

Gefunden auf 'collectorsassistance.com'

Wie unterscheidet man das Original von der Kopie, wenn der Fälscher ein wahrer Könnler ist? Die Frage ist einfach, eine Antwort darauf zu finden dagegen alles andere. **Amanda Castell**

ENTSCHLÜSSELN

Die Kunst des Betrugs



Experten sind der Ansicht, dass der Kouros von Kroisos, auch genannt Kouros des Getty, das Werk eines römischen Fälschers ist.

Die Macht des Moments», ein Bestseller des kanadischen Autors Malcolm Gladwell, beginnt mit einer Geschichte. 1983 trat der sizilianische Kunst- und Antiquitätenhändler Gianfranco Becchina an das J. Paul Getty Museum in Kalifornien heran und offerierte einen Kouros aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Weltweit gibt es etwa 200 solcher Statuen, die einen jungen Mann darstellen. Die meisten waren in sehr schlechtem Zustand, als sie gefunden wurden. Dieser Kouros war jedoch sehr gut erhalten.

Becchina verlangte dafür knapp zehn Millionen Dollar. Die Museumsleitung war vom Angebot angetan, blieb aber vorsichtig und liess die Statue gründlich analysieren. Der Geologe Stanley Margolis prüfte das Stück unter einem hochauflösenden stereoskopischen Mikroskop, entnahm Marmorproben für eine Reihe von Untersuchungen. Und kam zum Schluss, dass es sich um dolomitischen Marmor aus dem antiken Steinbruch in der Bucht von Vathy (Griechenland) handelte. Er notierte ausserdem das Vorhandensein einer feinen Calcitschicht, die sich im Laufe von Hunderten und gar Tausenden Jahren gebildet hatte. Mit anderen Worten, die Statue war keine Fälschung, sondern echt und eine Antiquität.

Intuitive Reaktionen

Diese Konklusionen stiessen allerdings nicht nur auf Zustimmung. Einige Experten fühlten sich beim Betrachten des Kouros intuitiv abgestossen, schreibt Gladwell. Sie hatten das Ge-

fühl, dass es sich um eine Fälschung handelte, konnten aber die Gründe nicht erklären. Der italienische Kunsthistoriker Federico Zeri empfand Unbehagen, als er die Nägel der Figur betrachtete. Und Thomas Hoving, früherer Direktor des Metropolitan Museum of Art in New York sagte, dass er den ersten Begriff, welcher ihm beim Betrachten des Kouros in den Sinn kam, nie vergessen werde, nämlich das Wort «frisch». Nicht unbedingt eine kohärente Bezeichnung für eine Statue, die über 2000 Jahre alt sein sollte.

Hoving erklärte später auch, dass vierzig Prozent der Exponate des Met Fälschungen sind, und fügte hinzu, dass

Diana und Actaeon
(Diana überrascht
in ihrem Bad),
gemalt 1836 von
Jean Baptiste
Camille Corot

« Neunzig Prozent dessen, was man auf dem Gemälde erblickt, sieht man mit den Augen. Das nennt man Erfahrung. »

Andrea Hoffmann, Restauratorin und Kunsthistorikerin in Genf

dies ein weitverbreitetes Phänomen sei. Im Museum in Elne (Ostpyrenäen) sollen sechzig Prozent, im Museum Mimara in Zagreb gar sämtliche 3754 Werke gefälscht sein.

Kilian Anheuser, wissenschaftlicher Verantwortlicher bei Geneva Fine Art Analysis, einem privaten Labor für wissenschaftliche Analysen von Kunstwerken, ist ein wenig vorsichtiger. «Der Prozentsatz der Fälschungen variiert je nach Kunstbereichen. Gewisse Perioden und Strömungen wie etwa die russische Malerei des frühen 20. Jahrhunderts, die Impressionisten oder die Papierarbeiten von Salvador Dalí sind stärker betroffen.» Letzterer signierte am Ende seines Lebens eine Vielzahl von leeren Blättern, vermutlich, um sich über den Kunstmarkt zu mokieren, sagt Anheuser.

Triumph der Intuition

Am Schluss des Buchs «Die Macht des Moments», dessen Auflage mehrere Millionen beträgt, steht, dass letztlich



Robert Lehman Collection, 1979

die Intuition siege. «Die Experten hatten auf einen Blick mehr vom Wesen dieser Statue erfasst als das Getty-Team im Laufe der vierzehnmonatigen Untersuchung.»

Von diesem ersten Blick und der entscheidenden Intuition spricht auch Éric Piedoie Le Tiec, ein reuiger Fälscher, der mit seinen Stilimitationen der grossen Meister Millionen Euro verdient hat. «Die Experten vertrauen weder der Signatur noch der Qualität des Strichs, die aus der Arbeit hervorgeht. Sie sind entweder auf Anhub berührt oder eben nicht. Ein Werk spricht.» Andrea Hoffmann, Restauratorin und Kunsthistorikerin in Genf, teilt diese Meinung. «Traditionelle Gutachter haben noch immer eine Zukunft. Neunzig Prozent dessen, was man auf dem Gemälde erblickt, sieht man mit den Au-

gen. Das nennt man Erfahrung.»

Allerdings kommt es auch vor, dass diese Erfahrung auf eine harte Probe gestellt wird. Die besten Fälscher besitzen die Fähigkeit, die Seele des Malers einzufangen. Sie begnügen sich nicht damit, ihr Modell zu imitieren, sie werden selbst zum Modell. Seine Arbeitsmethode erklärte der talentierte und produktive Kunstfälscher Guy Ribes so: «Ich versetzte mich in die Haut des Künstlers. Als ich Picasso malte, war ich Picasso, bei Chagall dachte ich wie Chagall.» Um die perfekte Illusion zu schaffen, hat Ribes nie Bilder kopiert, sondern er schuf solche, die es nicht gab. «Viele Künstler arbeiten in Serien und produzieren 20, 30 oder 50 nahezu identische Zeichnungen. Also schuf ich eine Kopie als Teil einer Serie.» Selbstverständlich setze dies per-

fekte Kenntnisse über den Maler und dessen Techniken voraus. Er habe etwa jeweils das Jahr, den Monat und selbst den Tag sowie den Entstehungsort des Werkes definieren müssen, das er kopieren wollte. Er musste wissen, wie sich der Künstler in dem Augenblick gefühlt, welche Materialien und Pigmente er verwendet hatte. Diese Recherchen nahmen oft mehrere Monate in Anspruch.

Fälscher – ein Metier mit Zukunft

Am Ende seiner Karriere produzierte Guy Ribes serienweise und ohne diese sprichwörtliche Seele, welche die Stärke seiner Pastiches ausmachte, denn er brauchte Geld. Das war der Grund für das Ende seiner Laufbahn. Nach Verbüßung seiner einjährigen Gefängnisstrafe wurde «der Maler der Gauer», wie ihn ein Richter bezeichnete, eine Berühmtheit und gesuchter Fachmann. Für den Film *The Forger* befragte ihn John Travolta intensiv über das Metier des Fälschers. Bei den Dreharbeiten von Renoir liess sich Michel Bouquet ebenfalls von Ribes beraten. «Ich zeigte dem Schauspieler, wie man den Pinsel hält. In den Nahaufnahmen sind meine Hände zu sehen.» Der Regisseur Jean-Luc Léon widmete dem Kunstfälscher einen Dokumentarfilm und machte den «gescheiterten Künstler und genialen Fälscher zum Helden à la Arsène Lupin, dem es gelang, Wissenschaftler und Kenner gleichermaßen zu täuschen», so Harry Bellet, Autor von *Faussaires illustres*. Seine Bekanntheit entspricht nahezu jener der Künstler, die er früher gefälscht hatte. Und der deutsche Fälscher Wolfgang Beltracchi organisiert heute Ausstellungen unter seinem Namen.

Zurück zum Kouros. Die Intuition der Experten reichte nicht, um die Authentizität zu entkräften. Nach mehreren Analysen kam ein zweiter Geologe zum Schluss, dass der antike Aspekt auf dem Marmor mithilfe von Kartoffelschimmel innerhalb von zwei Monaten erzielt werden konnte. So eilte schliesslich die Wissenschaft dem Auge und der Erfahrung der Fachleute zu Hilfe. «Das Auge des Experten genügte nicht», sagt Wissenschaftler Kilian Anheuser. «Es war denn auch die

«*Ich versetzte mich in die Haut des Künstlers. Als ich Picasso malte, war ich Picasso, bei Chagall dachte ich wie Chagall.*»

Guy Ribes, Kunstfälscher



Artix/Universalimages Group/via Getty Images

Der französische Kunstfälscher Guy Ribes verwendete ausschliesslich Material und Pigmente aus der jeweiligen Epoche und brauchte für Recherchen oft ein Jahr.

wissenschaftliche Analyse und nicht die Expertise des Kunsthistorikers, welche Wolfgang Beltracchi zu Fall brachte.» Eine fundierte Expertise unterscheidet zwischen Beobachtung und Interpretation. Im Fall des Kouros war nicht das Resultat der Analyse – das Vorhandensein einer dünnen Calcit-schicht – das Problem, sondern deren Interpretation beziehungsweise die Frage, wie sich diese gebildet hatte.

Christiane Hoppe vom Start-up-Unternehmen Art Recognition sagt, dass zu viel auf dem Spiel steht, um sich allein auf die Intuition zu verlassen. «Jede Methode hat ihre Schwächen, weshalb Wissenschaftler, Restaurateure und Historiker eng zusammenarbeiten

müssen, um seriös zwischen falsch, echt oder plausibel zu unterscheiden.»

Sie sagt auch, dass es für alle weltweit berühmten Künstler anerkannte Experten gebe. «Aber aus Angst vor Klagen weigern sich diese oft, ihre Meinungen über die Authentizität eines Werkes abzugeben. Vertreten mehrere Gutachter unterschiedliche Überzeugungen, kommt die wissenschaftliche Analyse ins Spiel, die eine grössere Objektivität in diesem Meinungsdschungel ermöglicht, wobei die Palette dieser Untersuchungen im Laufe der Jahre grösser geworden ist.»

Unter den zahlreichen Methoden soll die Infrarotreflektografie erwähnt werden, welche den Blick durch die ver-



schiedenen Farbschichten ermöglicht. Weitere Beispiele sind chemische oder spektroskopische Untersuchungen von physischen Elementen (Pigmente, Leinwand) oder, in Paris, ein weltweit einzigartiger Teilchenbeschleuniger. Die Kosten für solche Untersuchungen können ins Geld gehen – 500 bis 20 000 Franken je Werk –, sind aber im Vergleich zu den Preisen bestimmter Werke bescheiden. «Unglücklicherweise lassen sich Fälscher von diesen Techniken nicht entmutigen, denn sie halten mit den Fortschritten der Wissenschaft Schritt», sagt Christiane Hoppe.

Leonardos Präsenz

Oft reichen wissenschaftliche Meinungen, kombiniert mit dem sichersten Instinkt, nicht aus, ein Werk zu authentifizieren. «Es sind nicht nur Fälschungen, die Probleme machen», sagt Anheuser, «sondern auch stark restaurierte Gemälde, bei denen nur noch wenig von der ursprünglichen Farbschicht übriggeblieben ist, oder Atelierkopien von Schülern des Meisters.» Salvator Mundi etwa besitzt alle Eigenschaften, zum Gegenstand endloser Expertenstreitigkeiten zu werden. Die Urheberschaft ist bis heute ein Rätsel, das weiterhin auf den grossen Entzifferer wartet.

Das teuerste Gemälde der Welt – es wurde 2017 für 450 Millionen Dollar versteigert – wurde lange Zeit als Kopie und erst später als Werk der Leonardeschi bezeichnet, d.h. der Gruppe von Künstlern, die im Studio von Leonardo oder unter dessen Einfluss arbeiteten. Jüngere Analysen erzählen allerdings eine andere Geschichte. «Hochauflösende Fotos und Röntgenaufnahmen

Der Fälscher Wolfgang Beltracchi bietet mittlerweile Gemälde an, die er mit seinem Namen signiert – in Deutschland und der Schweiz sind sie begehrt.

Salvator Mundi ist das teuerste Gemälde der Welt – für 450 Millionen Dollar versteigert – und ein Werk von Leonardo da Vinci. Sagen zahlreiche Experten.

brachten eine Veränderung zutage. Der rechte Daumen von Jesus war ursprünglich anders gemalt», schreibt Walter Isaacson in *Leonard de Vinci* (Edition Quanto). Ein Kopist hätte keinen Grund gehabt, dies zu tun.» Diese Aussagen werden durch die Intuition der renommiertesten Fachleute gestützt. Pietro Marani, der die Restaurierung des Abendmahls überwacht hatte, gibt an, dass er eine «sofortige Eingebung» hatte. «Zwar war Salvator Mundi stark beschädigt, aber ich habe sofort gedacht, dass es sich um ein Original handelt.» Und Martin Kemp, emeritierter Professor in Oxford, sprach sogar von einer «Präsenz» im Raum.

Wie auch immer, es gibt Spezialisten, die diese Schlüsse ablehnen. Darunter solche, die versichern, sämtliche Kodexe des florentinischen Meisters – 15 000 in Spiegelschrift geschriebene

Blätter –, seine «Abhandlung über die Malerei» sowie seine gesamte Korrespondenz gelesen zu haben. Zu keinem Zeitpunkt und nirgendwo erwähnte Leonardo den Erlöser der Welt. Auch in den drei Biografien, die zu Lebzeiten des Schöpfers der Mona Lisa verfasst wurden, gibt es keinerlei Hinweise auf den Salvator Mundi. Wird der Salvator Mundi das gleiche Schicksal erleben wie die Bilder von Nicolas Poussin? In den 1920er Jahren wurde er als deren Schöpfer bezeichnet, dreissig Jahre später handelte es sich um Zuordnungen. «Seit zwanzig Jahren werden sie wieder als echte Poussain betrachtet, in zwanzig Jahren ist wieder alles anders», sagt Sarah Hugounenq, Journalistin des *Quotidien de l'art*. Bloss eine Sache ist sicher, wie schon Oscar Wilde erkannte: Manchmal liegt die Wahrheit in den Augen des Betrachters.

